

**HEYNE <**

## DAS BUCH

Der junge Highschool-Lehrer Johnny Smith hat ein Auge auf seine Kollegin Sarah Bracknell geworden und führt sie aus. Nach einem gemeinsamen Volksfestbesuch gerät Johnny mit dem Taxi in einen Unfall, bei dem er so schwere Kopfverletzungen davonträgt, dass er in ein fast fünfjähriges Koma fällt. Als er 1975 wieder erwacht, hat sich zu Johnnys Schrecken in der idyllischen kleinen Heimatstadt Castle Rock einiges geändert. So ist Sarah nun verheiratet und hat einen kleinen Sohn.

Bei medizinischen Tests, die Johnny durchläuft, kommt heraus, dass er bestimmte Objekte nicht visualisieren kann, weil die Erinnerungen daran in jenen Hirnregionen gespeichert waren, die nun geschädigt sind – seiner jetzigen »Dead Zone«. Es wird aber auch bald klar, dass sich bei Johnny noch etwas grundlegend verändert hat: Er besitzt auf einmal die Gabe, die Zukunft der Menschen vorherzusehen, mit denen er in Berührung kommt. Als er eines Tages bei einer Veranstaltung dem Lokalpolitiker Greg Stillson die Hand schüttelt, sieht er ihn als den zukünftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten – der einen Atomkrieg auslösen wird. Um das zu verhindern, beschließt Johnny ein Attentat ...

## DER AUTOR

Stephen King, 1947 in Portland, Maine, geboren, veröffentlichte schon als Student Kurzgeschichten. Sein erster Romanerfolg, *Carrie*, erlaubte ihm, sich nur noch dem Schreiben zu widmen. Seitdem hat er weltweit 400 Millionen Bücher in mehr als 40 Sprachen verkauft. Im November 2003 erhielt er den Sonderpreis der National Book Foundation für sein Lebenswerk. Bei Heyne erschien zuletzt sein Bestseller *Love*.

Im Anhang an den Roman findet sich ein ausführliches Werkverzeichnis des Autors.

STEPHEN KING

# DEAD ZONE

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von  
Joachim Körber  
auf Grundlage einer Übersetzung von  
Alfred Dunkel

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe: DEAD ZONE



Verlagsgruppe Random House

FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC-zertifizierte Papier *München Super*

liefert Mochenwangen Papier.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 10/2007

Copyright © 1979 by Stephen King

Copyright © 2006 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag in der Verlagsgruppe

Random House GmbH, München

Printed in Germany 2007

Umschlagfotos: © Ralph Morse/Getty Images;

Department of Energy/Getty Images

Umschlaggestaltung:

Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, München – Zürich

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43272-7

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

## Vorbemerkung des Autors

Dies ist eine rein fiktive Geschichte. Alle Hauptakteure sind frei erfunden.

Da die Handlung vor dem historischen Hintergrund der 1970er-Jahre spielt, kann der Leser gewisse Gestalten der Wirklichkeit erkennen, die während der Siebzigerjahre eine Rolle gespielt haben.

Ich hoffe, keine dieser Gestalten falsch interpretiert zu haben.

Einen dritten Kongress-Distrikt in New Hampshire und auch eine Stadt Castle Rock in Maine gibt es allerdings nicht.

Chuck Chatsworths Leseübung stammt aus *Fire-Brain* von Max Brand, zuerst erschienen bei Dodd, Mead and Company, Inc.

*Das ist für Owen.  
Ich liebe dich, alter Bär.*

# Inhalt

PROLOG

*Seite 9*

ERSTER TEIL

DAS GLÜCKSRAD

*Seite 23*

ZWEITER TEIL

DER LACHENDE TIGER

*Seite 389*

DRITTER TEIL

NOTIZEN AUS DER  
TOTEN ZONE

*Seite 569*





# Prolog

## 1

Als John Smith das College abschloss, hatte er den bösen Sturz längst vergessen, den er an jenem eiskalten Januartag des Jahres 1953 auf dem Eis getan hatte. Es wäre ihm schon schwergefallen, sich noch daran zu erinnern, als er die Grundschule verließ. Und seine Mutter und sein Vater hatten nie davon erfahren.

Sie waren auf einer geräumten Fläche des Runaround Pond in Durham Schlittschuh gelaufen. Die größeren Jungen hatten mit alten, geklebten Stöcken Eishockey gespielt und dabei Kartoffelkisten als Tore benutzt. Die Jüngeren kurvten einfach herum, wie Kinder es schon seit undenklichen Zeiten getan haben – ihre Knöchel knickten komisch nach innen und außen um, ihr Atem stand wie Raureif in der frostkalten Luft von minus fünf Grad. In einer Ecke der abgeräumten Fläche brannten rußend zwei Gummireifen, ein paar Eltern saßen in der Nähe und beobachteten ihre Kinder. Das Zeitalter des Schneemobils lag noch in weiter Ferne, und der Winterspaß bestand immer noch darin, den Körper zu belasten statt einen Benzinmotor.

Johnny war von seinem Haus direkt hinter der Pownal-Grenze heruntergekommen, die Schlittschuhe hatte er über die Schulter geworfen. Er war mit seinen sechs Jahren schon ein recht geschickter Schlittschuhläufer. Noch nicht gut genug, um sich am Hockeyspiel der älteren Jungen zu beteiligen, aber er konnte doch schon Kreise um die anderen Erstklässler ziehen, die ständig mit den Armen ruderten oder auf dem Hosenboden landeten.

Jetzt glitt er am äußeren Rand der geräumten Fläche herum und wünschte sich, auch schon rückwärts laufen zu können, so wie Timmy Benedix, lauschte, wie das Eis weiter draußen unter der Schneedecke geheimnisvoll knisterte und knackte, lauschte den fernen Rufen der Hockeyspieler, dem Dröhnen eines Lastwagens, der auf dem Weg nach U.S. Gypsum in Lisbon Falls die Brücke überquerte, den murmelnden Unterhaltungen der Erwachsenen. Er war sehr froh, an diesem schönen kalten Wintertag am Leben zu sein. Er hatte keine Sorgen, nichts bedrückte ihn, er wollte nichts ... nur eins, wie Timmy Benedix rückwärts Schlittschuh laufen zu können.

Er glitt am Feuer vorbei und sah, dass zwei oder drei der Erwachsenen eine Flasche Fusel kreisen ließen.

»Geben Sie mir auch was davon!«, rief er Chuck Spier zu, der in eine dicke Strickjacke und grüne Flanellhose eingemummt war.

Chuck grinste ihn an. »Verschwinde von hier, Junge! Ich höre, wie deine Mutter nach dir ruft.«

Der sechsjährige Johnny Smith grinste ebenfalls und lief weiter. Dann sah er, wie Timmy Benedix persönlich den Hang herunterkam, seinen Vater im Schlepptau.

»Timmy!«, schrie Johnny. »Pass mal auf!«

Er drehte sich um und begann unbeholfen, rückwärts zu laufen. Dabei geriet er, ohne es zu merken, in den Bereich des Eishockeyspiels.

»He, Junge!«, rief jemand. »Geh aus dem Weg!«

Johnny hörte es nicht. Er *konnte* es! Er lief rückwärts! Er hatte den richtigen Rhythmus erfasst ... ganz plötzlich. Es kam auf ein ganz bestimmtes Schwenken der Beine an ...

Er blickte fasziniert nach unten, um zu sehen, was seine Beine jetzt machten.

Der alte, zerschrammte und schon arg ramponierte Puck der größeren Jungen zischte vorbei. Johnny sah es nicht.

Einer der großen Jungen, kein allzu guter Schlittschuhläufer, jagte Hals über Kopf hinterher.

Chuck Spier sah es kommen. Er sprang auf die Beine und schrie: »Johnny! Pass auf!«

Johnny hob den Kopf ... und im nächsten Moment prallte der unbeholfene Schlittschuhläufer in vollem Tempo und mit seinen ganzen einhundertsechzig Pfund gegen den kleinen Johnny Smith.

Johnny flog durch die Luft und fuchtelte wild mit den ausgestreckten Armen. Einen knappen Moment später knallte sein Kopf aufs Eis, und es wurde schwarz um ihn.

*Schwarz ... schwarzes Eis ... schwarz ... schwarzes Eis ... schwarz. Schwarz.*

Sie sagten ihm, dass er ohnmächtig geworden war. Doch in seinem Kopf wiederholte sich merkwürdigerweise immer nur ein Gedanke, während er aufblickte und einen Kreis von Gesichtern um sich sah ... erschrockene, verängstigte Eishockeyspieler, besorgte Erwachsene, neugierige kleine Kinder. Timmy Benedix grinste spöttisch. Chuck Spier hielt Johnny fest.

Schwarzes Eis. Schwarz.

»Was?«, fragte Chuck. »Johnny ... Alles okay? Du hast einen höllischen Sturz getan.«

»Schwarz«, brachte Johnny kehlig heraus. »Schwarzes Eis. Nicht überbrücken, Chuck!«

Chuck blickte sich ein bisschen ängstlich um, dann sah er Johnny wieder an. Er berührte behutsam die große Beule, die auf der Stirn des Jungen anschwell.

»Tut mir leid«, sagte der unbeholfene Eishockeyspieler. »Aber ich hab ihn doch überhaupt nicht gesehen! Kleine Kinder sollen sich nicht auf der Hockeyfläche aufhalten. Das ist Vorschrift.« Er sah sich unsicher um und suchte offenbar nach Unterstützung.

»Johnny?«, sagte Chuck. Ihm gefiel der Ausdruck in den Augen des Jungen ganz und gar nicht. Sie waren dunkel und abwesend, distanziert und kalt. »Bist du okay?«

»Nicht überbrücken!«, sagte Johnny, ohne zu wissen, was er sagte. Er dachte nur an Eis ... an schwarzes Eis. »Die Explosion. Die Säure!«

»Was meinst du? Sollen wir ihn zu einem Doktor bringen?«, fragte Chuck Bill Gendron: »Er weiß nicht, was er redet.«

»Lass ihm noch 'ne Minute Zeit«, riet Bill.

Sie ließen ihm eine Minute Zeit, und allmählich klärte sich Johnnys Kopf. »Ich bin okay«, murmelte er. »Lassen Sie mich aufstehen!« Timmy Benedix grinste immer noch spöttisch. Der Teufel soll ihn holen!, dachte Johnny. Er beschloss, Timmy ein, zwei Dinge zu zeigen. Bis zum Wochenende würde er es bestimmt schaffen, im Kreis um Timmy herumzufahren ... rückwärts *und* vorwärts!

»Komm mit rüber zum Feuer, Johnny, und setz dich 'ne Weile hin«, schlug Chuck vor. »Du bist wirklich höllisch hingefallen.«

Johnny ließ sich von den Männern zum Feuer bringen. Der durchdringende Gestank des brennenden Gummis bereitete ihm Übelkeit. Er hatte Kopfschmerzen. Neugierig betastete er die Beule über dem linken Auge. Sie schien eine Meile nach vorn zu ragen.

»Kannst du dich erinnern, wer du bist und so weiter?«, fragte Bill.

»Na, klar! Sicher kann ich das. Ich bin völlig okay.«

»Wer sind dein Dad und deine Mom?«

»Herb und Vera. Herb und Vera Smith.«

Bill und Chuck sahen sich achselzuckend an.

»Ich denke, er ist wirklich okay«, sagte Chuck, und dann wiederholte er zum dritten Mal: »Aber er ist höllisch hingefallen, was? Wumm!«

»Sind eben Kinder«, sagte Bill und sah dabei liebevoll seine achtjährigen Zwillingmädchen an, die Hand in Hand übers Eis liefen, dann wieder zu Johnny. »Ein Erwachsener hätte es wahrscheinlich nicht überlebt.«

»Ein Polack schon!«, erwiderte Chuck, und dann brachen beide Männer in Lachen aus. Die Flasche Bushmill's machte wieder die Runde.

Zehn Minuten später war Johnny wieder auf dem Eis, die Kopfschmerzen ließen bereits nach, nur die Beule leuchtete bunt verfärbt auf der Stirn. Doch als er zum Mittagessen nach Hause ging, hatte er den bösen Sturz schon wieder vergessen. In seiner Freude, endlich das Rückwärtslaufen begriffen zu haben, dachte er auch nicht mehr daran, dass er für eine Weile ohnmächtig gewesen war.

»Gütiger Gott!«, sagte Vera Smith, als sie ihn sah. »Wie bist du denn dazu gekommen?«

»Bin hingefallen«, sagte er und begann Campbell's Tomatensuppe zu schlürfen.

»Alles in Ordnung mit dir, Johnny?«, fragte sie und berührte behutsam die Beule.

»Klar, Mom.« Das war er auch – bis auf die gelegentlichen Albträume, die er im Laufe des nächsten Monats hatte ... diese schlechten, schweren Träume und die Neigung, tagsüber manchmal sehr schlaftrunken zu werden, was ihm früher nie passiert war. Doch das hörte etwa zur gleichen Zeit auf wie die schlechten Träume.

Es war in Ordnung.

Mitte Februar stellte Chuck Spier eines Morgens fest, dass die Batterie seines alten '48er De Soto leer war. Er wollte sie an seinem Lastwagen überbrücken. Als er die zweite Klemme an der Batterie des De Soto befestigte, explodierte sie ihm direkt ins Gesicht. Er wurde von Splittern und vor allem von der ätzenden Säure der Batterie überschüttet. Er verlor ein Auge. Vera sagte, dass es nur Gottes Güte zu verdanken war, dass er nicht beide eingebüßt hatte. Johnny hielt es für eine schreckliche Tragödie, eine Woche nach dem Unfall besuchte er mit seinem Vater Chuck im Lewiston General Hospital. Der Anblick von Big Chuck, wie er da im Krankenhausbett lag und so

merkwürdig verbraucht und klein aussah, hatte Johnny sehr erschüttert – und in dieser Nacht träumte er, dass er dort lag.

In den folgenden Jahren hatte Johnny ab und zu Ahnungen – er wusste, welche Schallplatte als Nächste im Radio zu hören sein würde, noch bevor der Diskjockey sie angespielt hatte, und ähnliche Sachen –, aber er brachte sie niemals mit seinem damaligen Unfall auf dem Eis in Verbindung. Den hatte er mittlerweile vergessen.

Und diese Ahnungen waren auch niemals erschreckend oder sehr häufig. Erst am Abend auf dem County-Rummelplatz und mit der Maske ereignete sich etwas Seltsames. Vor dem zweiten Unfall.

Später dachte er noch oft daran.

Die Sache mit dem Glücksrad war vor dem zweiten Unfall passiert.

Wie eine Warnung aus seiner eigenen Kindheit.

## 2

In diesem Sommer des Jahres 1955 war der Reisevertreter in der glühenden Sonnenhitze kreuz und quer durch Nebraska und Iowa unterwegs. Er saß hinter dem Steuer einer '53er Mercury Limousine, die schon mehr als siebzigtausend Meilen hinter sich hatte. Bei dem alten Merc machte sich schon ein Klappern der Ventile bemerkbar. Der Vertreter war ein großer Mann, der immer noch wie ein maisgenährter Junge aus dem Mittelwesten aussah. In diesem Sommer 1955, nur vier Monate, nachdem sein Malergeschäft in Omaha Pleite gemacht hatte, war Greg Stillson erst zweiundzwanzig Jahre alt.

Kofferraum und Rücksitz des Mercury waren mit Kartons gefüllt, die überwiegend Bücher enthielten, in der Hauptsache Bibeln in allen möglichen Formen und Größen.

Da war zunächst einmal die Grundaussführung, die American Truthway Bible, mit sechzehn Farbillustrationen und mit Flugzeugleim verklebt, die einen Dollar neunundsechzig kostete und garantiert zehn Monate hielt; für den ärmeren Schlucker gab es das American Truthway New Testament für fünfundsechzig Cent, das zwar keine Farbtafeln enthielt, dafür aber waren die Worte Unseres Herrn Jesus Christus in Rot gedruckt; und für den Spendierfreudigen gab es eine Ausgabe von Gottes Wort in Luxusaussführung für neunzehn Dollar fünfundneunzig, sie war in weißes Kunstleder gebunden, der Name des Käufers wurde in Gold auf den Umschlag gedruckt, sie enthielt vierundzwanzig Farbtafeln und in der Mitte einen Abschnitt, in dem man Geburten, Eheschließungen und Todesfälle eintragen konnte. Die Luxusaussgabe vom Wort Gottes konnte bis zu zwei Jahren in einem Stück bleiben. Darüber hinaus hatte er noch einen Karton voll mit Taschenbüchern mit dem Titel *Die kommunistisch-jüdische Verschwörung gegen unsere Vereinigten Staaten* von Truthway.

Mit diesen Taschenbüchern, die auf billigstem holzhalbigem Papier gedruckt waren, machte Greg ein besseres Geschäft als mit allen Bibeln zusammen. Man konnte darin nachlesen, wie die Rothschilds und die Roosevelts und die Greenblatts die Wirtschaft und die Regierung der Vereinigten Staaten übernommen hatten. Es enthielt Diagramme, die verdeutlichten, wie die Juden in direkter Beziehung zur kommunistisch-marxistisch-leninistisch-trotzkistischen Achse standen und von dort aus zum Antichrist persönlich.

Die Tage des McCarthyismus waren in Washington noch nicht lange vorbei; im Mittelwesten war Joe McCarthys Stern noch nicht gesunken, und Margaret Chase Smith aus Maine wurde wegen ihrer berühmten Declaration of Conscience immer noch als »das Miststück« bezeichnet. Abgesehen von dem Geschwätz über den Kommunismus schie-

nen Greg Stillsons bäuerliche Farmkunden ein morbides Interesse an der Vorstellung zu haben, dass die Juden die Welt-herrschaft übernehmen könnten.

Jetzt bog Greg in die staubige Zufahrt zu einem Farmhaus etwa zwanzig Meilen westlich von Ames in Iowa ein. Das Anwesen machte einen verlassenem Eindruck – die Jalousien waren heruntergelassen, und alle Stall- und Schup-pentüren waren abgeschlossen –, aber man konnte nie wis-sen, ob nicht doch noch jemand zu Hause war. Dieses Motto war Greg Stillson stets gut zustatten gekommen, seit er und seine Mutter vor ungefähr zwei Jahren von Oklahoma nach Omaha gezogen waren. Das Geschäft mit dem Hausanstreichen war kein großer Erfolg gewesen, aber er hatte das Be-dürfnis gehabt, den Geschmack von Jesus – man verzeihe die kleine Blasphemie – für eine Weile aus dem Mund zu be-kommen.

Er machte die Wagentür auf, und als er auf der staubi-gen Auffahrt ausstieg, kam ein großer, böseartig aussehender Farmhund mit angelegten Ohren aus dem Stall ge-rannt. Er bellte wie verrückt. »Hallo, Köter!«, sagte Greg mit seiner leisen, wohltonenden Stimme, die weithin zu hören war. Er hatte mit seinen zweiundzwanzig Jahren bereits eine Stimme, die eine größere Menge in Bann schlagen konnte.

Der Köter reagierte jedoch keineswegs auf die Freund-lichkeit in dieser Stimme. Er kam weiter heran und hatte offenbar die Absicht, einen Vertreter zum Mittagessen zu verspeisen. Greg zog sich schleunigst in den Wagen zurück, machte die Tür zu und drückte zweimal kräftig auf die Hupe. Schweiß lief ihm übers Gesicht und machte den Stoff seines weißen Anzugs unter den Achseln kreisförmig und auf dem Rücken baumförmig dunkel. Wieder hupte er, aber wieder erfolgte keinerlei Reaktion. Die Bauerntrommel wa-ren offenbar in ihre International Harvester oder ihre Stude-baker gestiegen und in die Stadt gefahren.



Greg lächelte.

Statt den Rückwärtsgang einzulegen und die Auffahrt wieder zu verlassen, langte er nach hinten und brachte eine Flit-Spritze zum Vorschein, nur war diese statt mit Flit mit Salmiakgeist geladen.

Greg zog den Stöpsel zurück und stieg wieder aus dem Auto aus. Er lächelte flüchtig. Der Hund, der sich auf die Hinterbeine gehockt hatte, stand sofort wieder auf und kam knurrend näher.

Greg lächelte weiter. »So ist's recht, Köter«, sagte er mit dieser angenehmen, weit tragenden Stimme. »Komm nur her! Komm und hol's dir!« Er hasste diese hässlichen Farmhunde, die sich auf ihrem kleinen Hof wie arrogante Caesaren gebärdeten. Zugleich verrieten sie auch einiges über ihre Herren.

»Miese Bande von Bauernlümmeln!«, murmelte Greg. Er lächelte immer noch. »Na, komm schon, Hündchen!«

Und der Hund kam. Er federte sich auf den Hinterbeinen ab, um Greg anzuspringen. Im Stall muhte eine Kuh, und der Wind raschelte zärtlich durch den Mais. Als der Hund sprang, verzog Greg das Gesicht zu einer harten und bitteren Grimasse. Er drückte den Flit-Kolben hinein und spritzte dem Hund die Salmiakladung direkt in Augen und Nase.

Das wütende Bellen des Hundes verwandelte sich sofort in kurzes, gequältes Winseln und dann, als der Salmiakgeist so richtig seine Wirkung tat, in schmerzliches Geheul. Er machte sofort kehrt und kniff den Schwanz ein. Jetzt war er kein Wachhund mehr, sondern nur noch ein besiegtter Köter.

Greg Stillsons Gesicht hatte sich verdunkelt. Seine Augen waren zu schmalen Schlitzen zusammengezogen. Er machte rasch ein paar Schritte nach vorn und versetzte dem jaulenden Hund noch einen gemeinen Fußtritt mit der Spitze seiner Stride-King-Schuhe in die Hinterbeine. Der Hund gab einen hohen, schrillen Laut von sich. Von Angst und

Schmerz getrieben, drehte er sich um und besiegelte damit erst recht sein Schicksal, indem er seinen Peiniger angriff, statt sich im Stall in Sicherheit zu bringen.

Knurrend und zähnefletschend schnappte er blindlings zu. Seine scharfen Zähne erwischten den Aufschlag von Greys weißer Leinenhose und fetzten ein Stück Stoff heraus.

»Du Mistköter!«, schrie Greg erschrocken und wütend und trat wieder nach dem Hund, diesmal hart genug, um das Tier auf den Boden zu schleudern. Doch damit noch nicht genug. Laut brüllend versetzte er dem Hund noch einen Tritt. Jetzt begriff der Hund, dessen Augen tränten und dessen Nase mörderisch vom Salmiakgeist brannte, der eine Rippe gebrochen und eine zweite böse angeknackst hatte, dass ihm von diesem Wahnsinnigen ernsthafte Gefahr drohte, aber da war es schon zu spät.

Greg Stillson jagte den Hund auf dem Hof herum und schrie dabei keuchend, Schweiß strömte ihm übers Gesicht. Wieder und immer wieder trat er die misshandelte Kreatur, bis der Hund kaum noch imstande war, sich durch den Staub zu schleppen. Er blutete aus einem halben Dutzend Wunden. Er würde sterben.

»Hättest mich eben nicht beißen sollen!«, sagte Greg mit seiner leisen Stimme. »Hast du gehört? Hast du gehört? Du hättest mich nicht beißen sollen, du Scheißköter! Niemand kommt mir in die Quere! Hast du gehört? Niemand!« Noch einmal trat er mit der blutbeschmierten Schuhspitze zu, aber der Hund konnte nur noch einen halb erstickten, winselnden Laut von sich geben. Es gab Greg keine große Befriedigung. Er hatte Kopfschmerzen. Das kam von der Sonne. Einen Hund in dieser Sonnenglut herumjagen! Kann ja noch von Glück sagen, wenn ich nicht ohnmächtig werde!

Er machte einen Moment die Augen zu und atmete sehr schnell und keuchend, dicke Schweißtropfen perlten auf seinem Gesicht wie Tränen und funkelten wie Edelsteine

in seinem Bürstenschnitt. Der Hund lag sterbend zu seinen Füßen auf dem Boden. Hinter seinen geschlossenen Lidern huschten Farbpunkte im Rhythmus seines Herzschlags durch die Dunkelheit.

Er hatte Kopfschmerzen.

Manchmal fragte er sich, ob er auf dem Weg sei, verrückt zu werden. So wie jetzt. An sich hatte er dem Hund doch nur eine gehörige Dosis Salmiakgeist aus der Flit-Spritze verpassen wollen, um ihn in den Stall zurückzutreiben. Greg hatte seine Geschäftskarte in einen Spalt der Haustür stecken und ein andermal zurückkommen wollen, um ein Geschäft abzuschließen. Und nun das hier! So ein Schlamassel! Seine Karte konnte er jetzt wohl schlecht hinterlassen, oder?

Er machte die Augen auf. Der Hund lag zu Gregs Füßen und hechelte sehr schnell. Blut troff aus seiner Schnauze. Greg Stillson blickte nach unten. Der Hund leckte unterwürfig Gregs Schuhe, als wollte er anerkennen, den Kürzeren gezogen zu haben, dann machte er sich wieder daran, zu sterben.

»Hättest mir eben die Hose nicht zerreißen dürfen«, sagte er zu ihm. »Diese Hose hat fünf Scheinchen gekostet, du Scheißköter!«

Er musste von hier fort. Es würde ihm schlecht ergehen, wenn Clem Kadiddlehopper und seine Frau mit ihren sechs Kindern in dem alten Studebaker aus der Stadt zurückkommen und sehen würden, wie Fido hier sterbend auf dem Boden lag ... zu Füßen des bösen, schlimmen Hausierers! Greg würde seinen Job verlieren. Die American Truthway Company beschäftigte keine Verkäufer, die Hunde von guten Christenleuten töteten!

Greg kicherte nervös, ging zum Mercury zurück, stieg ein und setzte den Wagen schleunigst von der Auffahrt zurück. Er bog nach Osten auf den Landweg ein, der schnurgerade durch das Maisfeld führte, und bald brauste er mit achtzig Stundenkilometern dahin und hinterließ eine zwei Meilen lange Staubfahne.

Er wollte ganz entschieden seinen Job nicht verlieren. Noch nicht. Er verdiente gutes Geld – zu den Kniffen, von denen die American Truthway Company wusste, hatte Greg noch so manchen eigenen hinzugefügt, von dem die Firma nichts wusste. Jetzt hatte er es so gut wie geschafft. Außerdem kam er viel im Land herum und lernte eine Menge Leute kennen ... eine Menge Mädchen. Es war schon ein gutes Leben, nur ...

Nur war er eben noch nicht zufrieden damit.

Er fuhr weiter. Sein Kopf dröhnte. Nein, er war noch ganz und gar nicht zufrieden. Er hatte das Gefühl, für größere Dinge bestimmt zu sein, als im Mittelwesten herumzukutschieren und Bibeln zu verkaufen und dabei die Bücher zu frisieren, um jeden Tag zwei, drei Piepen extra zu verdienen. Er war bestimmt für ...

*Größe!*

Jawohl, das war es! Das war es ganz entschieden! Vor ein paar Wochen war er mit einem Mädchen auf den Heuboden geklettert, deren Eltern in Davenport gewesen waren, um eine Wagenladung Hühner zu verkaufen. Das Mädchen hatte mit ihm angebändelt, indem es ihm ein Glas Limonade angeboten hatte, und dann hatte eins zum anderen geführt, und nachdem er sie auf dem Heuboden gehabt hatte, hatte das Mädchen gesagt, es wäre beinahe so gewesen, als sei sie von einem Prediger gepimpert worden, und da hatte er sie geschlagen, ohne zu wissen, warum. Er hatte sie geschlagen und war dann gegangen.

Hm ... nein.

Er hatte sie tatsächlich drei-, viermal geschlagen. Erst als sie laut um Hilfe geschrien hatte, war er wieder zur Vernunft gekommen und hatte aufgehört und allen Charme, der ihm von Gott verliehen worden war, dazu benutzt, sich mit dem Mädchen wieder auszusöhnen. Damals hatte er auch diese Kopfschmerzen gehabt, diese grellbunten Flecken, die über sein Gesichtsfeld tanzten, und er hatte sich einzureden ver-

sucht, dass nur die Hitze daran schuld gewesen sein konnte, die explosive Hitze auf dem Heuboden, aber seine Kopfschmerzen stammten sicherlich nicht nur von Hitze. Er hatte dasselbe Gefühl vorhin auf dem Bauernhof gehabt, als der Hund ihm die Hose zerrissen hatte, etwas Dunkles und Verrücktes.

»Ich bin nicht verrückt!«, sprach er im Wagen laut vor sich hin. Er kurbelte rasch das Fenster herunter und ließ die Sommerhitze sowie den Geruch nach Staub, Getreide und Mist herein. Er schaltete das Radio ein und erwischte einen Patt-Page-Song. Die Kopfschmerzen ließen ein wenig nach.

Es kam nur darauf an, sich zu beherrschen und eine weiße Weste zu behalten. Wenn man das tat, konnte einem niemand etwas anhaben. Er kam ja auch schon wesentlich besser mit beidem zurecht. Er träumte längst nicht mehr so oft von seinem Vater, wie er damals vor ihm gestanden hatte, den steifen Hut in den Nacken geschoben. »*Du taugst nichts, Bengel!*«, hatte der Vater ihn angebrüllt. »*Du taugst zu gar nichts, verdammt noch mal!*«

Er hatte diese Träume jetzt deshalb nicht mehr so oft, weil sie nicht stimmten. Er war kein Bengel mehr. Okay, er war als Junge viel krank gewesen und anfangs recht klein geblieben; aber dann war er gewachsen. Er sorgte für seine Mutter und ...

Und sein Vater war tot. Sein Vater konnte das alles nicht mehr sehen. Greg konnte seinen Vater nicht dazu veranlassen, seine Worte von damals zurückzunehmen, weil er bei einer Bohrturm-Explosion auf einem Ölfeld gestorben war. Jetzt würde Greg ihn ganz gern wenigstens noch ein einziges Mal ausgraben, um ihm ins verwesene Gesicht schreien zu können: »*Du hast dich geirrt, Dad! Du hast dich in mir geirrt!*« Und dann würde er ihm einen heftigen Tritt versetzen wie ... Wie er diesem Hund einen Tritt versetzt hatte.

Die Kopfschmerzen waren unterschwellig wieder da.

»Ich bin nicht verrückt!«, sagte er abermals im Lärm der Musik.

Seine Mutter hatte ihm oft gesagt, dass er für etwas Großes bestimmt war, für etwas Großartiges, und Greg glaubte es. Es ging nur darum, solche Dinge – ein Mädchen zu schlagen und einen Hund zu treten – zu beherrschen und eine weiße Weste zu behalten.

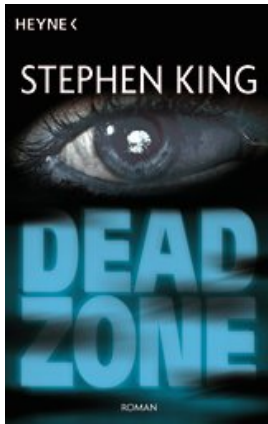
Er würde diese Größe, worin auch immer sie bestehen mochte, schon erkennen, wenn es so weit war. Davon war er felsenfest überzeugt.

Er dachte wieder an den Hund, und diesmal löste der Gedanke ein schwaches Lächeln ohne Mitgefühl oder Humor aus.

Seine Größe war bereits unterwegs. Gewiss, sie konnte noch Jahre entfernt sein – er war ja noch jung, und es war nicht schlimm, noch jung zu sein, solange man begriff, dass man nicht alles auf einmal haben konnte. Solange man fest daran glaubte, dass man es schließlich doch schaffen würde. Das glaubte er.

Und Gott und Sonny Jesus sollten jedem beistehen, der es wagen sollte, ihm in die Quere zu kommen.

Greg Stillson steckte einen sonnengebräunten Ellbogen aus dem Fenster und begann, zur Radiomelodie zu pfeifen. Er trat aufs Gaspedal und jagte den alten Mercury auf neunzig Stundenkilometer hoch, und so rollte er die gerade Farmstraße in Iowa hinab ... der Zukunft entgegen, wie immer sie auch aussehen mochte.



Stephen King

**Dead Zone - Das Attentat**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 608 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43272-7

Heyne

Erscheinungstermin: September 2007

Erster Roman des Castle-Rock-Zyklus

Johnny erwacht nach fünf Jahren aus dem Koma und besitzt auf einmal hellseherische Fähigkeiten. Als er einem Politiker die Hand schüttelt, hat er die Vision, dass dieser als zukünftiger US-Präsident den Dritten Weltkrieg auslösen wird. Johnny ringt mit seinem Gewissen und beschließt ein Attentat ...



[Der Titel im Katalog](#)